# Meister Konfuzius und der Missbrauch der Sprachbegriffe

Autor(en): **Röder, Siegfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421524

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Meister Konfuzius und der Mißbrauch der Sprachbegriffe

Konfuzius (551—479 v. Chr.), Philosoph und Sittenlehrer, wurde einmal gefragt, was er als erstes täte, wenn man ihm die Regierung eines Landes übertrüge. Seine Antwort: „Ich würde den Sprachgebrauch richtigstellen." — „Wie das?" riefen seine verblüfften Jünger. „Hat denn der Streit um bloße Worte etwas mit den wichtigen Dingen zu tun, die in der großen Politik entscheidend sind?" — Da sagte Meister Konfuzius: „Wenn die Worte nicht stimmen, dann ist das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte. Wenn das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte ist, dann sind auch die Taten nicht in Ordnung. Sind die Taten nicht in Ordnung, so verderben die Sitten. Verderben die Sitten, so wird die Justiz überfordert. Wird die Justiz überfordert, so weiß das Volk nicht, wohin es sich wenden soll. Deshalb achte man darauf, daß die Worte stimmen. Das ist das Wichtigste von allem." Eine Einsicht, die auch heute noch ihre Gültigkeit durchaus nicht verloren hat.

Da werden Liberale als „Konservative" bezeichnet, Konservative heißen „Reaktionäre", und das Regime, das von 1933 bis 1945 an der Macht war, wird nicht als „nationalsozialistisch" bezeichnet, sondern als „faschistisch". Die DDR hingegen heißt „demokratisch", und Westeuropa hat sogar den Titel einer „Europäischen Gemeinschaft". Gewerkschaften und Unternehmer sind geradezu durch Ehe verbundene „Partner", nämlich „Tarifpartner". Gewissenlose Kriminelle werden vielfach zu „Freiheitskämpfern" stilisiert. Wirkliche Freiheitskämpfer, wie die sich wehrenden Afghanen, nannte auch schon manche „bürgerliche" Zeitung nur noch „Rebellen". Kriege finden eigentlich auch nicht mehr statt — es gibt nur noch „Konflikte", „Befriedungsaktionen" oder „brüderliche Hilfsmaßnahmen". Wer gegen Mehrheitsbeschlüsse randaliert, ist ein „kritischer Demokrat". Wer für „law and order" — zu deutsch: Recht und Ordnung — eintritt, riskiert es, in den Ruf eines enthemmten Schlägers zu kommen. Und noch so gemeingefährliche und schädliche Vorhaben können lanciert werden, wenn man ihnen das Adjektiv „sozial" als Tarnkappe umhängt. Bundeswehrsoldaten müssen sich gelegentlich als „Mörder" beschimpfen lassen, echte Mörder hingegen sind „Opfer der Gesellschaft".

Und überhaupt: Die Deutschen sind offenbar kein Volk mehr, sondern bloß eine „Gesellschaft" oder eine, was noch besser klingt, pluralistische Gesellschaft von Gesellschaften. Leistung ist „Streß", Faulheit „Selbstverwirklichung", ehrlicher Gewinn „Profit", das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ein „Herr-

schaftsverhältnis". Fleiß ist eine „kleinbürgerliche" Tugend, Tapferkeit fast schon gleichbedeutend mit „Militarismus". „Solidarität" bedeutet schon seit langem nicht mehr wechselseitiges Zusammengehörigkeitsgefühl, sondern einseitige Verpflichtung. Die „Reichen", die „Kapitalisten", werden allesamt als „Ausbeuter" tituliert. Es gibt nicht nur Politiker, sondern auch Theologen, Journalisten und Lehrer für Gemeinschaftskunde, die Länder wie die Schweiz, Israel oder auch Großbritannien als „imperialistisch" bezeichnen, während sich die Rote Armee bis vor kurzem ungestraft in Afghanistan aufhalten konnte. Die Worte stimmen nicht mehr. Und die politischen Diskussionen und Umgangsformen in unserem Lande sind danach. Der weise Konfuzius hätte heute viel zu tun. Die Sprache verkommt, das leere Geschwätz nimmt zu, und der ursprüngliche Sinn der Wörter wird immer dunkler.

*Siegfried Röder*

## Die Stellung des Niederländischen zwischen dem Deutschen und dem Englischen

Es ist interessant zu beobachten, daß das Niederländische, das geografisch in der Mitte liegt, auch in manchen sprachlichen Eigenschaften dieselbe Mittelstellung zwischen den beiden Äußersten, dem Deutschen und dem Englischen, innehat. So steht es, was die Aussprache betrifft, in der Mitte zwischen dem Deutschen, das eine energische, und dem Englischen, das eine recht schlaffe Artikulation hat. Das niederländische Flexionssystem ist nicht so formenreich und ausgebaut wie das deutsche, aber auch nicht so vereinfacht wie das englische. Das Niederländische hat auch einen bedeutenden Einfluß aus dem Französischen erfahren, der tiefer gewirkt hat als im Deutschen, aber doch nicht zu einer so gründlichen Umgestaltung des Wortschatzes geführt hat wie im Englischen.

Im Grunde müßte es niederländischen Schülern leicht fallen, sowohl Englisch als auch Deutsch fließend zu sprechen, da ja alle drei zum westgermanischen Sprachzweig gehören.

Was die englische Sprache anbelangt, mag das schon stimmen, obwohl die Tatsache, daß sich die meisten Jugendlichen ohne allzu große Schwierigkeiten auf englisch unterhalten können, namentlich dem nicht zu unterschätzenden Einfluß des Fernsehens und der Popmusik zuzuschreiben ist.